schäfte größtentheils von den Kanzleibeamten erledigen und glauben ein übriges gethan zu haben, wenn sie von einigen Broschüren Bescheid wissen. Sie sind die Dupes für Klügere, und wir können uns nicht wundern, wenn die russische Diplomatie einen Erfolg nach dem andern davonträgt. Sie, mein lieber Herr, scheinen mir das Zeug zu einem richtigen Diplomaten zu haben. Nach ein paar Wochen waren Sie schon inmitten der Bewegung, kannten alle Welt, wurden zum mindesten von aller Welt gekannt und beachtet. Jeden Tag hörte ich von Ihnen, der große Wühler Graf Ljubetzkoi beobachtete Sie scharf, was Sie als ein Kompliment betrachten dürfen. Nur, mein bester Herr, haben Sie den Fehler begangen, selbstständige Diplomatie zu treiben. Und Sie begreifen, daß ich das nicht dulden konnte. Mir haben Sie nicht einmal Mittheilung gemacht. Haben Sie jetzt wenigstens die Güte, mir zu sagen — denn das ist eine politische Angelegenheit — wie es um Ihr Verhältniß zum Hause und zur Tochter des Bankiers Atarian steht."

„Zunächst möchte ich wissen, Sir Philipp, wer Ihnen solche Lügen hinterbracht hat, wie die, daß ich eine Dame entführen wollte?"

„Erlauben Sie, wie ich Ihnen schon bei ähnlicher Gegenfrage gesagt habe, daß ich Sie frage, und haben Sie die Gefälligkeit, zu antworten."

„Das dienstliche Verhältniß zwischen uns ist Ihrerseits gelöst worden, Sir Philipp, und ich sehe deshalb keinen Grund, weshalb ich nicht ebensogut fragen sollte."

„Nun denn, junger Mann, ich bin immer noch der Vertreter unsrer Regierung, und mein Amt gibt mir das Recht und die Pflicht, Sie zu überwachen. Aber ich will jetzt nur als Patriot den Patrioten fragen: Wie ist Ihr Verhältniß zu der Tochter Atarians? Haben Sie die Absicht, sie zu heirathen?"

„Ich habe daran noch nicht gedacht, Sir Philipp. Doch bekenne ich offen, daß ich es für das Glück meines Lebens halten würde, wenn mir eine so unwahrscheinliche Gunst zu theil werden sollte."

„Ah! Also wirklich! Nun, mein junger Freund, eine solche Verbindung ist ganz unmöglich!" sagte Sir Philipp mit Eifer und Nachdruck.

„Das fürchte ich auch," entgegnete Hugh.

„Aber wohl aus andern Motiven. Nein, Herr de Lucy, ich sehe die Sache anders an, und ich möchte Sie dringend auffordern, meine Anschauung auch zu der Ihrigen zu machen und den Diplomaten, den Engländer, den Patrioten in Ihnen über den Verliebten siegen zu lassen. Diese armenische Dame ist nicht wie eine beliebige andre schöne Dame: sie ist ein Programm, sie ist eine Partei, sie trägt eine Standarte. Sie ist die Erbin eines der größten Vermögen, und sie wird vom armenischen Volke als die Erbin irgend eines seiner fabelhaften Könige angesehen. Um den Namen Atarian schaaren sich die Armenier, er bedeutet die Empörung. Sie wissen, der Vater sitzt im Gefängniß, er gilt für einen der gefährlichsten Führer. Die türkische Regierung sieht und weiß alles das. Wenn ein Engländer, noch dazu ein Mann wie Sie, sich um die Tochter bewirbt, so ist das eine politische Handlung von der größten Tragweite. Herrn von Nelidow könnte gar kein größerer Gefallen geschehen.

„Dieser Brief," fuhr Sir Philipp fort, nachdem er an seinen Schreibtisch gegangen war, „dieser Brief, den Sie mir übergeben haben, ist von der Tochter Atarians an den bekannten Nasarbegian gerichtet, auch einen bei der Hohen Pforte höchst verdächtigen Führer der armenischen Bewegung. Hier haben Sie ihn zurück. Er ist durchlöchert und blutig. Mein lieber junger Freund und Landsmann, in welche Gefahren haben Sie sich gestürzt! Wenn das Ihre Mutter wüßte!"

Hugh ward bewegt.

„Meine Mutter," sagte er, „würde nur durch solche Handlungen betrübt werden, die sie für unedel hielte, und solcher Handlungen bin ich mir nicht bewußt. Da Sie mir aber sagen, Sir Philipp, daß Atarian krank geworden ist aus Kummer über meine Pläne, so halte ich es für meine Pflicht, ihn sogleich im Gefängniß aufzusuchen und ihm zu sagen, daß ich nicht daran denke, seine Tochter zu entführen."

„Das ist gut, das ist vortrefflich. Thun Sie das! Es wird nicht nur den Vater, sondern die ganze Partei beruhigen. Denn das ganze armenische Volk ist aufgeregt. Ich werde Ihnen meine Karte und einige Worte mitgeben, um Ihnen den Eintritt in das Gefängniß zu erleichtern."

„Dabei möchte ich erwähnen," sagte Hugh, „daß das Volk in der Stadt von der Polizei bewaffnet wird, und daß ich zwei Soldaten nach Armeniern in einem Wagen habe schießen sehen."

Der Botschafter war betroffen. Er bat Hugh, beim britischen Konsul in Galata vorzusprechen und ihn zu schleuniger Berichterstattung aufzufordern.

Hugh sagte das zu, dann aber richtete er an den Botschafter die dringende Bitte, irgend etwas zu thun, was den bedrängten Armeniern nützen könne. Er stellte ihm vor, daß die Bewaffnung des türkischen Volkes bedrohlich sei, und bat vor allem um Schutz für das Haus Atarians.

„Was kann ich thun?" fragte der Botschafter. „Höchstens Vorstellungen beim Sultan machen, und daran werde ich es nicht fehlen lassen, sobald ich dringende Veranlassung dazu habe. Aber wie kann ich irgend ein Haus, irgend eine Familie schützen? Nur insofern, als ich den Leuten mein Haus öffne. Sollte es so weit kommen, was wir nicht hoffen wollen, daß die Ihnen befreundete Familie persönlich vom Pöbel bedroht würde, so geleiten Sie sie hierher, oder besser noch zum Konsulat in Galata. Das ist die einzige Hilfe, die ich leisten kann. England hat schon mehr gethan als alle übrigen Mächte zusammen, vielleicht schon mehr als im englischen Interesse liegt."

Hugh erhob sich, seine Wangen brannten, seine Augen leuchteten vor Entrüstung.

„Wie, Sir Philipp," sagte er, „das ist alles, was Sie thun können? Vorstellungen beim Sultan? Aber werden nicht seit Jahren vergeblich Vorstellungen bei diesem Wütherich gemacht? Hat man...."

„Der Sultan ist kein Wütherich. Regen Sie sich nicht auf, junger Freund!"

„Und wenn er kein Wütherich ist, so geht es doch in seinem Reiche nicht anders zu als unter einem blutdürstigen Tyrannen. Der Sultan hält die europäischen Mächte zum Narren. Redet denn das Blut von hunderttausend ermordeten Christen nicht laut genug? Oder ist unser England, das sich einbildet, eine Weltmacht zu sein und eine christliche Macht zu sein, wirklich nur eine Handelsgesellschaft, wie unsre Feinde sagen?"

„Ich bitte Sie," unterbrach ihn der Botschafter ungeduldig, „wir sind hier nicht im Parlament und auch nicht in einer philanthropischen Gesellschaft."

„Ich weiß, Sie sind Diplomat, und ich bin in Ihren Augen nur ein unpraktischer, schwärmerischer Thor. Aber ich müßte mich vor mir selber schämen, wenn ich keine Worte fände, um bei dieser entsetzlichen Noth eines christlichen Volkes, das auf England als auf seine Hilfe baut, den Vertreter des britischen Reiches aufzurufen. Ich flehe Sie an, Sir Philipp, bieten Sie allen Ihren Einfluß auf, zu Ehren des britischen Namens! Wiederholen sich die Greuel, die sieben Provinzen mit Blut erfüllt haben, hier in der Hauptstadt, unter den Augen der Männer, die von Europa abgesandt sind, um Menschlichkeit und Christenthum zu vertreten, so werde ich es laut in die Welt schreien, daß der Sultan uns verhöhnt, und daß wir den Hohn verdienen!"

Der Botschafter spielte unruhig mit einer Bleifeder.

„Sie sind noch nicht wieder genesen," sagte er. „Ihre Nerven sind aufgeregt. Sie sehen die Wirklichkeit nicht, Sie spielen mit Bildern Ihrer Einbildungskraft. Beendigen wir dieses fruchtlose Gespräch!"

„Ja, fruchtlos wie Eurer Excellenz Besuche im Yildiz Kiosk."

„Junger Mann!"

„Ihre Excellenzen, die Herren Botschafter stehen mit langen Listen vor der Hohen Pforte, formulieren die Reformen im türkischen Reiche und machen Vorschläge zur Besserung der Lage des armenischen Volkes, und dann öffnet sich plötzlich die Hohe Pforte, der Sultan ruft: „Da habt ihr Euern Armenier!" Und ein verstümmelter Leichnam wird den Herren vor die Füße geworfen. Dann gehen Ihre Excellenzen nach Hause, sagen, sie hätten nichts gesehen, und formulieren neue Vorschläge."

„Mein Herr, Sie schlagen einen Ton an...."

„Habe ich denn nicht im Bureau der Botschaft die Berichte unsrer Konsuln gelesen? Schreiben sie denn nicht aus Erzerum, aus Trapezunt, aus Urfa, daß die türkischen höchsten Behörden, die Militärkommandanten der Vilajets die Niedermetzelungen und Beraubungen der Armenier angeordnet haben."

„Es ist genug," sagte der Botschafter, indem er aufstand. „Merken Sie sich, junger Mann, daß ich nicht Minister des armenischen Volkes, sondern Minister Ihrer Majestät der Königin bin. Sie reden über Dinge, von denen Sie nichts verstehen, und ich will Ihnen verzeihen, weil ich sehe, daß Ihr Herz mit Ihrem Kopfe durchgeht. Aber es ist nun genug. Ich habe Geschäfte."

Hugh richtete einen langen Blick auf seinen ehemaligen Vorgesetzten, wandte sich ab und schritt langsam hinaus.

Ja, es war genug. An die glatte Staatskunst fernerhin zu appelliren, war wohl nutzlos.

Er fand Doktor Müller am Moltkedenkmal.

„Ihr Besuch ist stürmisch gewesen," sagte dieser, ihn anblickend. „Sie sehen sehr erregt aus."

Hugh erzählte von seiner Unterhaltung.

„Ich muß Atarian aufsuchen," so schloß er, „muß in sein Gefängniß gehen. Wenigstens habe ich eine Empfehlung von Sir Philipp."

„Diese Geschichte von der Entführung ist sicherlich eine Intrigue unsres alten Freundes Saoul Kaljnattian," sagte Doktor Müller.

„Wohl möglich."

„Was übrigens die Politik betrifft, so hat Sir Philipp in einem Punkte recht."

„Und worin hat er recht?"

„Darin, daß er sagt, England hätte mehr gethan als alle andern Mächte. England allein hat wenigstens einen Anlauf zu energischem Vorgehen genommen, bis ihm die andern Mächte in den Arm fielen. Wird nicht in Europa vielfach verbreitet, England hätte die Armenier zur Revolte angestiftet?"

„O Gott," rief Hugh, „mir graut vor der herzlosen, habgierigen Feigheit der Diplomatie!"

„Wenn Sie zum Gefängniß wollen, begleite ich Sie."

Hugh drückte dem Freunde die Hand. „Und wir wollen Afrikian mitnehmen. Er ist Armenier und ist Arzt."

„Ja, das wird gut sein. Wir wollen Afrikian abholen. Sagen Sie, wissen Sie etwas Näheres über den Grafen Ljubetzkoi? Sir Philipp sagte mir, der Herr beobachte mich."

„Ljubetzkoi beobachtet alles. Er ist Spion, Agent. Er war russischer Offizier, lag in San Stefano in Quartier, als dort nach dem Kriege 1878 die Friedensverhandlungen geführt wurden, und ist häufig von dort nach Konstantinopel gekommen, um zu spielen. Als er schließlich all' sein Geld verloren hatte, blieb er in Konstantinopel. Er ist also Deserteur. Trotzdem hat er sich gehalten, verkehrt überall und auch bei seinem Botschafter, weil er sich als Spion nützlich gemacht hat."

Die Freunde nahmen eine Erfrischung in einem Cafe, fuhren mit dem Dampfer zurück und fanden Afrikian in seinem Sprechzimmer.

Der kleine Doktor war niedergeschlagen, verdüstert.

„Wenn ich mit nach Stambul hinübergehen soll, will ich vorher andre Kleidung anlegen," sagte er. „Ich habe noch einen grauen Rock und einen grauen Hut aus Deutschland."

„Warum wollen Sie sich umziehen?" fragte Doktor Müller.

„Haben Sie denn nichts bemerkt? Es wird hier in Konstantinopel losgehen, es werden dieselben Metzeleien kommen, denen hunderttausend meiner Brüder in der Provinz zum Opfer gefallen sind."

Doktor Müller blickte ernst vor sich hin.

„Ein finsterer Geist," sagte Afrikian, „geht durch die Stadt. Ich möchte nicht als Armenier in meinem Kaftan auf die Straße gehen. Heute fürchte ich alles. Ich habe Patrouillen von den Hamidieh-Regimentern gesehen. Ich sehe schon diese Räuberbanden über uns herfallen. Aber draußen oder drinnen — die Mörder werden uns finden. Ich gehe mit."

20. Kapitel.

Die Brücken sind abgebrochen.

In der That hatten auch Hugh und Doktor Müller eine seltsame Unruhe und verdächtige Banden in den Straßen bemerkt. Schaaren von Türken, die dicke Knüttel in den Händen trugen, gingen umher, und auch das wilde Aussehen einer militärischen Abtheilung, die sie in der großen Galatastraße gesehen hatten, war ihnen aufgefallen.

Als sie mit Doktor Afrikian von dessen Apotheke weggingen, war es schon sechs Uhr, und Eile war geboten, damit sie vor Einbruch der Nacht Atarians Gefängniß erreichten. Eine unheimliche Schwüle, die nicht allein der atmosphärischen Luft entstammte, lagerte auf der Stadt.

In der großen Galatastraße, die sie entlang schritten, verkehrten die Pferdebahnwagen sehr langsam, weil das Volk sich drängte. Doch waren von Armeniern nur Lastträger zu erblicken. Als sie an einer Nebenstraße vorübergingen, die nahe der türkischen Post nordwärts hinaufführt, sahen sie deren Eingang von Zaptiehs besetzt, wüstes Geheul erscholl aus der Straße, und sie sahen in der Ferne geschwungene Säbel und Knüttel.

„Wir sind nicht weit vom Tunnelbahnhof," sagte Doktor Müller, „und ich halte es für rathsam, nach Pera hinaufzufahren und Waffen zu holen."

Hugh stimmte zu, obwohl er die Verzögerung ungern sah, und sie fuhren mit der unterirdischen Bahn bis zur großen Perastraße, wo sie in der Nähe des Hotel d'Angleterre ausstiegen. Als sie auf Hughs Zimmer kamen, fanden sie dort die Irländerin. Sie zeigte sich besorgt, als Hugh davon sprach, daß sie nach Stambul hinübergehen wollten.

„Mein Mann sagte mir, es wäre heute höchst gefährlich in der Stadt."

„Aber Sie selbst sind doch ausgegangen," entgegnete Hugh.

„O, wir wohnen ganz in der Nähe, und diese Gegend ist die sicherste, zwischen lauter Gebäuden, die von Fremden bewohnt sind. Uebrigens sind ja Europäer auch nicht direkt in Gefahr, sondern nur insofern, als sie in's Volksgedränge gerathen könnten."

Jetzt trat Kustanyi Bey, der wohl unten an der Bar gesessen und aufgepaßt hatte, in's Zimmer.

„Die Herren wollen nach Stambul," sagte ihm seine Frau.

„Ist das ein wichtiger Gang?"

„Wir wollen Atarian Effendi im Gefängniß besuchen," antwortete Doktor Müller, „und wir haben eine Empfehlung des britischen Botschafters."

Der Ungar blies den Rauch seiner Zigarrette durch die Nase und sah Doktor Afrikian von der Seite an.

„Gehen Sie nicht!" sagte er. „Es ist sehr unsicher in der Stadt."

„Wir müssen," sagte Hugh, indem er ein Jagdmesser in die Tasche steckte, einen starken Stock zur Hand nahm und dem Doktor Müller den Revolver des Griechen Aristides Lenos gab. Er bot Afrikian ein andres Messer an, dieser wollte jedoch keine Waffe nehmen.

„Wenn Sie müssen, ich bitte," sagte der Ungar, „so werde ich Sie begleiten."

Seine Frau sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Mein Mann ist türkischer Beamter, er ist die beste Begleitung," sagte sie.

„Die Armenier," erzählte Kustanyi Bey auf dem Wege zur Neuen Brücke, „haben heute einen Angriff auf die ottomanische Bank gemacht. Eine Schaar vermummter Leute ist eingedrungen, aber schließlich überwältigt worden. Was mich betrifft," setzte er augenzwinkernd hinzu, „so glaube ich allerdings nicht, daß es Armenier gewesen sind. Einige Leute sagen, es seien aus Rußland zugereiste Armenier."

„Und wer sind sie Ihrer Meinung nach gewesen?" fragte Doktor Müller.

Der Ungar zuckte die Achseln.

Das Gedränge auf der Brücke war groß, und man kam nur langsam hinüber. Es war halb acht Uhr, als man in Stambul anlangte. Das Gefängniß lag im Innern der Stadt. Hier in Stambul war die Menge weniger erregt als drüben. Nur Moslemin waren zu sehen, und die gewohnheitsmäßige Ruhe des Türken verleugnete sich nicht. Nur schienen alle Männer auf der Straße und bewaffnet zu sein. Ueberall saßen sie rauchend beim Kaffee, Säbel oder Dolch im Gürtel, und die Blicke, die sie auf die Fremden warfen, waren nicht freundlich.

Eiligen Schrittes ging es durch die engen, heißen Gassen mit den geschnitzten, überhängenden Balkonen. Die rosarothen, gelben und blauen Häuser schienen in endlosen Reihen kein Ende nehmen zu wollen. Sie erreichten einen Hügel und sahen ein neues Stadtviertel vor sich, das sie zu durchschreiten hatten. Im Glanz der Abendsonne bot es ein farbenprächtiges, leuchtendes Bild, aber als sie in die Gassen kamen, lösten sich Pracht und Schimmer in Staub, Schmutz und Unordnung auf.

Endlich hatten sie das Gefängniß erreicht, und Hugh übergab die Karte des Botschafters. Sie mußten eine Weile in einem Hofe warten, worin ein Springbrunnen plätscherte, und wurden alsdann gebeten, näher zu treten. Sie wurden in einen düsteren Saal geführt, in dessen Hintergrunde ein alter Türke mit riesigem grünen Turban saß und aus einem Nargileh rauchte. Er lud mit majestätischer Handbewegung zum Sitzen ein und gab einem Diener einen Auftrag.

Hugh wollte mit hastigen Fragen losbrechen, aber Doktor Müller legte die Hand auf seinen Arm.

„Ruhig," bat er. „Dieser Türke hat Kaffee und Pfeifen bestellt. Wir müssen warten. Uebrigens ist dies ein heiliger Mann, ein Abkömmling des Propheten: er trägt den grünen Turban."

Hugh bezähmte seine Ungeduld. Der Türke blickte ruhig vor sich hin, die Hände in die Aermel zurückgezogen, doch schien es Hugh so, als schiele er argwöhnisch nach Afrikian, dessen Physiognomie trotz des grauen Sommerrocks und grauen Hütchens den Armenier verrieth.

Der Kaffee kam, die Pfeifen wurden angezündet, und hierauf fragte der Gefängnißdirektor, womit er den geehrten Herren dienen könne. Doktor Müller gab die Antwort und führte die weitere Unterhaltung mit dem Türken. Es stellte sich heraus, daß Atarian Effendi seit zwei Tagen nicht mehr hier, sondern in ein anderes Gefängniß gebracht worden war.

Hugh sprang auf, als Doktor Müller ihm dies übersetzte. Der Abkömmling des Propheten warf dem lebhaften Franken einen verächtlichen Blick zu. Die Herren erhielten die Empfehlung des Botschafters zurück und gingen. Sie hatten eine Stunde Zeit verloren.

Immer eiliger wurden Hughs Schritte, kaum vermochte Doktor Afrikian mit seinen kurzen Beinen ihm zu folgen. Aber eine halbe Stunde verging, bis sie das zweite Gefängniß erreichten. Und hier zeigten sich neue Schwierigkeiten. Sie erhielten den Bescheid, daß Atarian Effendi krank sei, und daß der Gefängnißarzt keinen Besuch erlauben wolle. Die Empfehlung des Botschafters zeigte sich unwirksam, die Beamtenwürde Kustanyi Beys erwirkte keinen Einlaß, die Erklärung, daß Afrikian auch Arzt sei, wurde schweigend hingenommen. Endlich wirkten bei dem hartnäckigen Aufseher zwei goldene Medschidiehs, die Hugh ihm in die Hand drückte. Doch wollte er nur den Arzt Afrikian zulassen. Hugh konnte die Versicherung, daß er Smaragda nicht zu entführen beabsichtige, nur durch Vermittelung des kleinen Doktors an Smaragdas Vater gelangen lassen.

Er wartete mit seinen Begleitern im inneren Hofe des Gefängnisses, und es dauerte lange, bis Afrikian wiederkam. Endlich erschien er, bleich, mit unsicheren Schritten, und stierte die Wartenden mit irren Blicken an.

„Was ist Ihnen, Doktor?" fragte Hugh. „Haben Sie ihn gesehen?"

Afrikian faßte mit beiden Händen nach dem Kopfe, stieß den Hut hinab und raufte sein Haar.

„Fassen Sie sich!" rief Doktor Müller. „Ist Ihnen ein Leid geschehen? Sprechen Sie!"

„Ist er krank? fragte Hugh.

„Krank?" stöhnte Afrikian. „Ja, er ist schwerkrank!"

Und plötzlich, als hätten diese Worte einen starren Schmerz gelöst, brach er in Thränen aus. Er warf sich zu Boden, ergriff Staub und streute ihn auf sein Haupt.

Hugh stand sprachlos. Kustanyi und Doktor Müller hoben Afrikian auf.

„Mein Wohlthäter! Mein Vater!" rief er einmal über das andre. Und dann, mit zischenden Tönen, flüsterte er: „Vergiftet ist er, vergiftet! Ich bin Arzt, ich sage es, er ist vergiftet!"

„Aber er lebt!" rief Hugh.

„Noch lebt er, aber morgen wird er nicht mehr leben. Man hat ihm Gift gegeben."

„Das ist doch nicht türkische Art," sagte Doktor Müller. „Sollten Sie sich nicht geirrt haben? Der Türke braucht den Säbel, aber er vergiftet nicht."

Afrikian ballte die Fäuste, und sein Gesicht verzerrte sich vor Wuth.

„Nicht die Türken haben das gethan!" rief er. „Das ist Saoul Kaljnattians Werk!"

Und nun schrie er laut und weinte und schlug seine Brust und sein Gesicht mit den Fäusten.

Hugh wandte sich ab. Diese orientalische Art der schmerzlichen Leidenschaft widerstand seinem Empfinden. Er biß die Zähne zusammen.

„So ist Smaragda vaterlos," sagte er sich, „sie hat Niemand mehr als mich. Kehrten wir nach Galata zurück," sagte er. „Gehen wir zum Hause Atarians."

Sie gingen, Kustanyi führte Afrikian am Arme. Sie waren der Alten Brücke zunächst und wollten diese überschreiten. Aber als sie sich näherten, sahen sie ein ungewöhnliches Gedränge und das Blitzen von Waffen. Sie kamen mit Mühe bis zur Brücke, aber weiter nicht. Eine starke Abtheilung Infanterie hielt den Eingang besetzt, und Kustanyi Bey bekam von einem Offizier den Bescheid, die Brücke sei für Jedermann gesperrt. Er fragte, ob die Neue Brücke offen wäre, und der Offizier sagte, das wüßte er nicht.

Die Absperrung schien erst in der Ausführung zu sein. In der Mitte der Brücke bewegte sich eine Abtheilung Soldaten, die das von Galata herüberkommende Volk zurückdrängte. Die Soldaten kamen nur langsam vorwärts, vor ihnen staute sich der zufließende Strom von Reitern, Wagen und Fußgängern. Wildes Getümmel war dort, lautes Geschrei, und mehrere Personen stürzten über das Geländer in die Fluthen des Goldenen Horns. Aber auch von Stambul her strömte die Menge, die nichts von der Absperrung wußte und erstaunt war, die altgewohnte Straße geschlossen zu finden. Sie prallte gegen die Soldaten an, und diese stießen mit den Gewehrkolben, um ihren Posten zu behaupten.

„Wir können hier erdrückt werden," sagte Doktor Müller. „Versuchen wir, auf einem Umwege nach der Neuen Brücke zu kommen."

„Besser, ein Boot zu nehmen," meinte Hugh.

„Es sind keine Boote da," bemerkte Kustanyi Bey. „Sehen Sie, die Zaptiehs schicken alle Kaiks vom Ufer weg."

„So müssen wir zur Neuen Brücke."

Aber es zeigte sich, daß Afrikian nicht mehr die Kraft hatte, zu gehen. Er konnte sich kaum aufrecht halten.

„Ich weiß einen Bekannten in der Nähe," sagte Doktor Müller. „Es ist ein Teppichhändler, bei dem ich öfters gekauft habe. Suchen wir dorthin zu gelangen."

Langsam schoben sie sich durch die erregte Menge. Da sahen sie einen Offizier in goldgestickter Uniform auf einem Schimmel, mehrere Adjutanten hinter sich, daherkommen. Seine Eskorte von Gardereitern brach Bahn durch das Volk.

„Izzet Pascha," sagte Kustanyi Bey. „Gewiß hat er die Brücke sperren lassen, und dann ist gewiß auch die Neue Brücke gesperrt. Er meint es gut, er ist einer der wenigen Männer, die mächtig und doch liberal sind. Er will die Bewohner von Stambul verhindern, nach Galata zu kommen, und denkt dadurch die Armenier vor Angriffen zu schützen. Aber das wird ihm den Hals brechen, und wer weiß, ob es nützt. Denn später wird das Volk mit verdoppelter Wuth hinüberstürmen."

Sie erreichten einen kleinen Laden und traten ein. Ein alter Türke mit braunem, hagerem Gesicht und langem weißem Bart saß unbeweglich im Hintergrunde. Er nahm die Besucher mit würdevoller Höflichkeit auf, Afrikian ließ sich auf einen Haufen Teppiche niedergleiten. Der Türke bestellte Kaffee und Pfeifen und fuhr fort, sein Nargileh gurgeln zu machen.

„Was sagst Du?" fragte ihn Doktor Müller. „Was soll aus diesem Getümmel vor Deiner Thür werden?"

„Allah weiß es," entgegnete jener.

„Schlimme Zeiten!" sagte Doktor Müller. „Wir wollen hoffen, daß die Hohe Pforte sich nicht mit den Mächten verfeindet."

Der alte Türke nahm die Bernsteinspitze aus dem Munde.

„Es ist prophezeit," sagte er ruhig, „daß dreißig Sultane in Stambul regieren werden. Abdul Hamid, Allah schütze ihn, ist der achtundzwanzigste. Allah weiß es. Er ist der Allmächtige. Soll das Reich fallen, so wird es fallen."

Und er rauchte gelassen weiter.

Afrikian hatte sich erquickt, und sie konnten weitergehen. Die Sonne ging unter, ihr letzter rother Widerschein erlosch auf den Thürmen von Galata. Jetzt war es finster, und das Geiöle am Gestade ward immer drohender. Sie erreichten die Neue Brücke, aber der Wirrwarr war hier noch größer, als er an der Alten Brücke gewesen war. Der Schein der Laternen fiel auf Bilder der größten Bedrängniß. Elegante Equipagen waren festgefahren, und ihre Insassen schrieen laut, wenn rohe Gesellen aus der Hefe des Volkes sie bedrängten. Die Eunuchen hieben verzweifelt mit Peitschen und Säbeln um sich, ohne die Damen, die sie schützen sollten, aus dem Gedränge wegführen zu können. Kamele, Pferde und Esel steckten fest zwischen Massen von Fußgängern, quetschten mit ihren Lasten die Menschen und traten auf die Gefallenen. Hin und her wogte die Menge, und wildes Geschrei ertönte überall.

Sie kamen gar nicht bis zum Eingang der Brücke. Kustanyi Bey traf einen Bekannten, einen Beamten des Großvezierats, und sprach mit ihm. Dann wandte er sich an Hugh.

„Es nützt nichts, weiterzugehen," sagte er. „Die Brücke ist nicht allein an beiden Ufern gesperrt, sondern auch noch in der Mitte abgebrochen."

Hugh antwortete nicht, zu sich selbst aber sprach er: „So sind auch für mich die Brücken abgebrochen. Jetzt muß ich meine eigenen Wege gehen."

Die Hamidieh.

Vom Ufer waren alle Boote vertrieben worden, um die Trennung der Stadttheile vollkommen zu machen. Nur in der Ferne auf dem offenen Wasser schimmerten die hellen Lichtpunkte, die sonst in unzähliger Menge das gebogene, langhin gestreckte Gestade des Goldenen Horns umsäumten.

Während die suchenden Männer langsam dahinschritten, heftete sich Hughs Blick auf jene fernen Laternen, als könnte er durch seine Willenskraft eines der Boote von drüben her anlocken. Gab es kein Mittel, hinüberzukommen? Sollte er es schwimmend versuchen, wie einst Lord Byron nicht weit von dieser Stelle den Hellespont durchschwommen hatte? Da hörte er Kustanyis Ruf. Der Ungar war vorausgegangen. Kustanyi wies zum Wasser hinunter. Ein einziges Schiff, ein großes Boot, zeigte sich mit seinen Fackeln. Doch es war besetzt, wohl dreißig Männer saßen darin auf den Ruderbänken.

Aber Kustanyi ging zu dem Boote hinab, und alsbald erhob sich der Führer von seinem Sitze am Steuer und begrüßte ihn. Der Ungar rief ihm etwas in türkischer Sprache zu und forderte dann Hugh, Doktor Müller und Afrikian auf, einzusteigen. Es fand sich noch Platz zwischen den wilden Gesellen, die das Fahrzeug füllten. Kustanyi rief ein Kommando, und das Boot stieß vom Ufer ab. Von vielen Rudern kräftig getrieben, zog es seinen Weg durch die schwarzen Fluthen und ließ einen flimmernden Lichtstreifen hinter sich.

„Das Schiff der Feuerwehr," sagte Kustanyi.

Dankbar blickte Hugh ihn an.

Kustanyi unterhielt sich mit dem Steuermann in einer für Hugh unverständlichen Sprache und flüsterte diesem dann zu: „In den armenischen Stadtvierteln Jedikule und Egri Kapu, drüben in Stambul, hat das Morden schon angefangen. Der größte Theil der Hamidieh-Regimenter ist dort drüben."

„So ist es eine abgemachte, wohlüberlegte und von der Regierung geleitete Sache!" entgegnete Hugh.

Kustanyi antwortete nicht.

Als das Regierungsschiff in Galata anlegte, bat Hugh den armenischen Doktor, mit ihm zu gehen. Er wollte Afrikian in seinem Hotel schützen. Aber Afrikian erklärte mit Bestimmtheit, er müsse in seine Apotheke. Auch schien das Ereigniß, das er im Gefängniß erfahren hatte, eine verzweiflungsvolle Nichtachtung der eigenen Wohlfahrt über ihn gebracht zu haben.

Eine kurze Strecke gingen die vier Männer noch zusammen, dann trennte sich Afrikian von ihnen, und die drei Europäer schritten nach Pera hinauf.

„Diese nach dem Sultan benannten Hamidieh-Regimenter," sagte Doktor Müller, „sind nichts andres als uniformirte Räuberbanden. Es sind kurdische Räuber, die reinen Wilden."

Mehrere Abtheilungen dieser berüchtigten Truppen, zu Fuß und zu Pferde, begegneten ihnen, und ebenso die mit Knütteln bewaffneten Banden der türkischen Einwohner von Galata, Pera, Kassim Pascha und Fyndykly. Doch wichen sowohl diese Banden wie auch jene Truppen den drei Europäern behutsam aus.

Hugh besann sich, daß er dem britischen Konsul noch nicht den Auftrag des Botschafters ausgerichtet hatte, er trennte sich von seinen Begleitern und ging nach links durch einige Nebenstraßen. Hier war es düster und unruhig. Die Läden waren sämmtlich geschlossen, flüchtige Gestalten waren in der durch wenige Laternen unterbrochenen Finsterniß zu bemerken, hier und dort ertönten Weherufe und Hilfsgeschrei. Hugh faßte seinen Stock fester und blickte grimmig umher, doch kam ihm nichts so nahe, daß er hätte helfen können oder sich vertheidigen müssen.

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer

Kinder schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA